

# Großes Potenzial für Alumni-Netzwerke

13. November 2009, 17:00



Was Alumni-Netzwerke bewirken können (v. li.): Helene Czanba (TU Career Center), Laurence Yansouni (CMS Reich-Rohrwig Hainz Rechtsanwälte), Ralf Peschek (Wolf Theiss), Karin Bauer (der Standard), Ingeborg Sickinger (Alumni-Verband Uni Wien), Inge Tiefenbacher (Jus Alumni) und Verena Ulrich (WU Alumni Club).

---

## Im Idealfall ist es eine Win-win-Situation für alle Beteiligten: Über Sinn und Nutzen von Alumni-Netzwerke wurde auf der Personal Austria in Wien diskutiert

"Nur nehmen funktioniert in Netzwerken nicht", sagt Helene Czanba, Eventmanagerin des TU Career Centers und seit Mittwoch auch des TU Alumni Clubs. Aktive Mitgliedschaft sei der entscheidende Faktor für das Funktionieren von Alumni-Organisationen, so der Grundtenor der Podiumsdiskussion. Und Aktivität bedeute nicht nur finanzielle Unterstützung für den Verband, gefragt seien auch Engagement und neue Ideen.

Alumni-Verbände haben in Österreich noch keine starke Tradition, aber nicht zuletzt durch das Universitätsorganisationsgesetz haben diese Verbände neuen Schwung bekommen. Einer der ältesten Alumni-Verbände ist der WU Alumni Club. Verena Ulrich, Geschäftsführerin des WU Alumni Clubs, sieht dennoch viel Aufklärungsarbeit. "Viele glauben, dass man bei einem Alumni-Verband auch einen Job bekommt, das kann sich zwar ergeben, ist aber nicht vordergründiges Ziel."

## **Initiativen ergreifen**

Für Ingeborg Sickinger, Geschäftsführerin des Alumni-Verbands der Universität Wien, ist es vor allem die Möglichkeit, die Universität von innen und außen zu verändern, die den Reiz einer Mitgliedschaft ausmacht. "Absolventen für Initiativen zu finden, ist derzeit leichter als Geldgeber zu finden", ergänzt sie. Eine dieser Initiativen sei beispielsweise das Alumni for Students-Mentoring.

Ganz anders ist das Verständnis und der Zweck von Alumni-Netzwerken im anglo-amerikanischen Raum. Laurence Yansouni, Partnerin bei CMS Reich-Rohrwig-Hainz Rechtsanwälte gründete vor zwei Jahren den Stanford Club in Österreich als Ausdruck ihrer Verbundenheit zur Universität. Denn stolz sei sie auch 20 Jahre nach ihrer Graduierung auf ihre Universität und die Studierenden.

Dass Absolventen in Österreich nicht genauso begeistert auf ihre Studienzeit zurückblicken, liege vor allem daran, dass die Betreuung auf einer Massenuniversität nicht so intensiv sein kann wie in Amerika, hält Ulrich entgegen. "In Österreich haben Studierende häufig das Gefühl, dass die Universität froh ist, wenn man weg ist", unterstreicht Sickinger.

## **Kontakt zur Uni**

Auch wenn die Studienbedingungen in Österreich mit jenen von Elite-Universitäten nicht vergleichbar seien, gehe es in einem Alumni-Netzwerk doch vor allem darum, Kontakt zur Universität und den Kollegen zu halten, Know-how und Informationen auszutauschen, sagt Inge Tiefenbacher, Geschäftsführerin des Jus Alumni. "Mit dem Jus Alumni schaffen wir den Rahmen, in dem das möglich ist."

Für Ralf Peschek, Partner bei Wolf Theiss Rechtsanwälte und selbst Jurist, der in Wien und international studiert hat, sind Alumni-Clubs sowohl persönlich als auch in ihrer Rolle als Arbeitgeber von großer Bedeutung. Zum einen schaffen Alumni-Verbände eine gute Chance, Verbesserungen für die Universitäten zu erwirken, auf der anderen Seite können sich potenzielle Arbeitgeber dieser Netzwerke bedienen. Aber auch die Mitglieder selbst können von diesen Seilschaften profitieren.

Als Zeichen dafür, dass sich der Gedanke der lebenslangen Zugehörigkeit auch auf Unternehmensebene in Österreich durchsetzt, hat Wolf Theiss diese Woche für alle ehemaligen Kollegen ein Alumni-Netzwerk gegründet.

## **Unterstützung durch Firmen**

In ihren Wünschen an die Zukunft sind die verschiedenen Alumni-Verbände sehr ähnlich: mehr aktive Mitglieder für den Club zu begeistern, die mit Enthusiasmus und neuen Ideen auch bereit sind etwas zu geben. Aber auch mehr Unterstützung von Unternehmensseite wäre für die Absolventen-Verbände wünschenswert. "Denn auch die Arbeitgeber können von diesen Netzwerken profitieren", so Peschek. (Gudrun Ostermann/DER STANDARD; Printausgabe, 14./15.11.2009)